



Junge Problemlöser und mündige Konsumenten

Note ungenügend: Ausgerechnet in Sachen Designunterricht an Schulen herrscht am traditionsreichen Designstandort Deutschland noch Nachholbedarf. Aber es bewegt sich etwas ...

AUTOR: MARTIN KRAUTTER

„FARBE FORM ORANGENSAFT“, so lautete der Titel eines Buchs von 2011, das auf sehr charmante Weise das Ziel verfolgte, Kindern im Grundschulalter das Thema Design nahezubringen. Die polnischen Autoren Ewa Solarz, Aleksandra Mizielinska und Daniel Mizielinski stießen damit offensichtlich in eine Lücke: Obwohl Kinder heute in Industrieländern mehr als je zuvor in eine von Design durchdrungene Welt hineinwachsen, erfahren sie zumindest in deutschen Bildungsinstitutionen kaum etwas darüber, wie Gestaltung entsteht und funktioniert. So verfestigen sich viele Probleme, die die Designszene seit Jahr und Tag beklagt: mangelndes Designbewusstsein in der Gesellschaft, mangelnde Präsenz von Design im öffentlichen Diskurs, mangelnde Sensibilität für Gestaltungsfragen im alltäglichen Leben.

Die naheliegende Reaktion ist der Ruf nach dem Staat, sprich: der Aufnahme von Design in die Lehrpläne der öffentlichen Schulen. Leichter gesagt, als getan, in Anbetracht der komplizierten föderalen Strukturen des deutschen Schulwesens. Andere Nationen scheinen da weiter zu sein – etwa Großbritannien, wo die Fächer „Design and Technology“ sowie „Art and Design“ seit langem fester Bestandteil des nationalen Curriculums sind. Designpädagogen wie Professor Karl-Eckhard Carius kämpfen seit Jahrzehnten dafür, aus den recht altbackenen Fächern Gestaltendes Werken und Textiles Gestalten ein Fach Design an Schulen zu profilieren. An der heutigen Universität Vechta etablierte

Carius den ersten Bachelorstudiengang Designpädagogik; seine langjährige hartnäckige Lobbyarbeit zeitigt erste zarte Erfolge: In vielen deutschen Lehrplänen ist Design inzwischen zumindest ein Wahlthema, 2011 wurde es in Niedersachsen gar Abiturstoff für das Fach Kunst.

Königsweg Kooperation

Doch wie sollen Kunstlehrer, in deren Studium Design kaum eine Rolle spielte, das Thema erfolgreich vermitteln? Vor allem mehr entsprechende Weiterbildungsangebote für Lehrer wünscht sich Marion Godau, Professorin an der Fachhochschule Potsdam, die sich seit vielen Jahren mit dem Thema Designpädagogik beschäftigt – unter anderem bis 2012 in Vechta. Einen pragmatischen Ansatz, um Designinhalte kurzfristig und effektiv in die Schulen zu bringen, sieht sie in der Kooperation von allgemeinbildenden Schulen mit den Designfachbereichen von Hochschulen, wie sie bereits an diversen Orten der Bundesrepublik erfolgreich praktiziert wird. Zusammen mit dem Designstudiengang von Thomas Hoffmann an der Hochschule Osnabrück stellte etwa die Landesschulbehörde Niedersachsen einen Workshop für Kunstlehrer auf die Beine, um die neuen Ansprüche des Lehrplans erfüllen zu können.

Ein weiteres Beispiel: das Projekt „Kunst hoch Schule“, das die Muthesius Kunsthochschule Kiel mit dem Schuljahr 2010/2011 startete. Schülerinnen, Schüler und ihre Lehrkräfte sollen die Möglichkeit einer vertiefenden gestalterischen Arbeit im Schulalltag und zugleich Einblicke in die Arbeitsweisen an einer Kunsthochschule bekommen. Im Rahmen des Projekts werden jährlich Work-

shop-Wochen mit Designern und Künstlern an Schulen in Schleswig-Holstein umgesetzt. Immer wieder beschäftigen sich auch Studierende mit der Frage, warum und wie Designthemen in die Schulen getragen werden können. Exemplarisch sei die Konstanzer Kommunikationsdesignerin Martina Armbruster erwähnt, die 2011 als Masterthesis einen Designworkshop für Hauptschüler entwickelte – ihr Ziel: Verbesserung der Integration von ausländischen Kindern mit Hilfe von Design. Oder die Kölner Absolventen Cordula Brenzei und Jan Krause, die bereits 2007 Theorie und Praxis eines Schulfachs Design als Diplomarbeit umfassend untersuchten.

Wieso, weshalb, warum?

Ist die Notwendigkeit eines Designunterrichts erst akzeptiert, stellt sich die Frage nach Zielen und Methoden. Hier ist die Bandbreite groß – Marion Godau fordert zunächst ganz grundsätzlich: „Der Unterricht sollte den Schülern vermitteln, dass Design Teil des kulturellen Kanons ist – ebenso wie Musik, bildende oder darstellende Künste.“ Weitere Protagonisten der Designpädagogik wie etwa James Skone von der Universität für angewandte Künste Wien stellen darüber hinaus das Kennenlernen und Üben kreativer Problemlösungsmethoden als universelle Kulturtechnik in den Fokus – quasi „Design Thinking“ für Schüler.

Das bedingt einen Schwerpunkt im praktischen Arbeiten, also der Herstellung einfacher Entwürfe, Modelle und Prototypen im Rahmen des Schulunterrichts. Die analytische Betrachtung von Meilensteinen der Designgeschichte oder zeitgenössischen Alltagsgegenständen zielt

Design Thinking für Kids: Praktische Übungen vermitteln kreative Problemlösungsmethoden – etwa in Autodesign-Workshops in der Autostadt Wolfsburg.



wiederum eher darauf ab, ein designbewusstes Konsumverhalten zu entwickeln. Dabei können intelligent kuratierte, kompakte Schausammlungen helfen, wie sie der Bozener Designprofessor Kuno Prey unter dem Titel „tocchiamo la gestaltung zum anfassen“ auf dem Mailänder Salone Satellite 2013 präsentierte (der design report berichtete in Heft 3/2013).

Nach Schulschluss

Es liegt nahe, dass auch außerschulische Institutionen wie Designmuseen und Designzentren entsprechende Erlebnisräume für Kinder und Jugendliche schaffen. Über konventionelle Museumspädagogik hinaus gehen spezielle Inszenierungen wie das „Hubertus Wald Kinderreich“ am Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe; das Red Dot Designmuseum in Essen nennt sein Workshopangebot für Schulkinder „Design-Gymnastik“. In den designpädagogischen Aktivitäten privatwirtschaftlicher Museen wie dem Vitra Design Museum oder der Autostadt Wolfsburg drückt sich auch ein legitimes

Interesse designorientierter Unternehmen an gestaltungsbewussten Kunden von morgen aus.

Weitere Angebote sprechen direkt die Jugendlichen an, die sich konkret für das Berufsbild Design interessieren. Spezifische Workshops wie der einwöchige Sommerkurs „Design Campus“ der Hochschule für Gestaltung Schwäbisch Gmünd sollen hier berufliche Orientierung bieten und so auch die Bewerberqualität steigern. Besonderen Praxis-einblick versprechen die eintägigen Workshops, die der Designer Jürgen R. Schmid aus Ammerbuch bei Tübingen jährlich für eine Gruppe von etwa zehn Schülern durchführt: Damit ist seine Firma Design Tech nach unseren Recherchen das einzige Designbüro in Deutschland mit einem derartigen Angebot.

Design und gestalterische Berufe haben nach wie vor eine große Strahlkraft, gerade bei jungen Menschen – das zeigt

sich im ungebrochenen Andrang auf die entsprechenden Studiengänge. Hoffen wir, die erfreulichen Ansätze der Designpädagogik in Deutschland helfen, diese etwas schillernde Faszination zu konkretisieren und langfristig ein Bewusstsein für Gestaltung in der Breite der Gesellschaft zu verankern. ■

Auf Spurensuche: Wo Design zu finden ist, erfahren Kinder im Programm „Design-Gymnastik“, einem Angebot am Red Dot Designmuseum in Essen.

